

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 46

Illustration: [s.n.]
Autor: Furrer, Jürg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aus dem grünen Spazierbüchlein

«WAS BLEIBET ABER, STIFTEN DIE DICHTER!» (Hölderlin)

Was aber bliebe, sähe niemand mehr.
Die Wüste ist dann von Gestiftetem und Stiftern leer.

VOR DER KATASTROPHE

«Man soll nicht mit dem Feuer spielen!
Die Dächer unserer Städte sind aus Schindeln.
Nicht nach dem Unglück (das noch fern ist) schielen
noch mit Gespenstern gegen heilige Güter zündeln!»
Was soll man weiter nicht? Was aber tun?
Die Katastrophen an die Wände malen!
Nicht blindes Kätzchen mimen, Strauß, Kuh oder Huhn.
Zugunsten warmer Sonnen- statt Werweißwie-Strahlen!

REAKTIONÄRER RÜCKFALL

Saße gern auf einer Ofenbank.
Wüßte keinen, der jetzt eine hätte.
Läge fiebrig oder halswehkrank,
und das Leintuch wär von mütterlich gestrichner Glätte.
In der Kanne Tee (Honig, Zitrone),
unterm Bischofshut noch lange heiß.
Bin gesund. Nicht Bank noch Kissen. Wo ich wohne,
fehlt uns kaum etwas, wovon ich weiß.
Nur – zuweilen Unrecht nicht und Böses hassen ...
Außenseiter, ja, und leben ohne Macht.
Aber Drachen wieder leuchtend steigen lassen ...
Doch der Wind, der weht, weht aus der finstern Nacht.

ALBISHORN

Was soll ich heute tun? Weiß nichts. Wir wollen, Liebste,
noch einmal, eh's schon schneit, durch unsere Wälder gehn,
dort nicht wie Felsen, Eichen, mächtig alte Buchen
bemoost und unerschütterlich auf starken Füßen stehn.
Verschnaufen, Zittern, Einkehr und Verweilen
gehören jetzt zu uns. – Der Zugersee.
Pilatus, Rigi, Urneralpen. – Nichts zu eilen.
Frühestens übermorgen riecht die Luft nach Schnee.

Albert Ebrismann

Nachruf auf einen Dynamiker

Er war auf allen Plätzen und Baustellen, wo der sogenannte Fortschritt sichtbar in Erscheinung tritt. Man sah es ihm an, daß er an diesen Fortschritt glaubte. Umgeben von Räten und Magistraten schüttelte er Hände, durchschnitt gelegentlich eine Kordel, blickte kühnen Auges hinauf zu eisernen Riesenkränen und tätschelte verstohlen dem gelben Bulldozer die Flanke. Er entfaltete das Blatt und las die mehr oder weniger gleichen Worte: Wir können uns diesem Fortschritt nicht verschließen ... aus Mitteln des Bundes, der Kantone und Gemeinden ... unter der bewährten Leitung von Ingenieur Kunz ... wir sind überzeugt ... denn das letzte Wort hat die Industrie ... möge daher auch dieses Werk ... usw. usw. Der Applaus tat ihm wohl, wohler als ein Bad. Gelegentlich präsierte er das Bankett und wiederholte das, was er andernorts auch sagte. Er aß mit scheinbarer Würde, das heißt ohne Appetit. Insgeheim war er abwesend, auf andern Bauplätzen, konzipierte, prüfte Kredite, eine Art Dynamo drehte sich in ihm. Was Wunder, daß man ihn einen der ersten Dynamiker des Landes nannte.

Dieser Dynamo konnte ihn nachts aus dem Schlaf schrecken, einen Schlaf, den er bereits mit chemischen Mitteln herschaffen mußte. Dann ergriff er sogleich ein Blatt Papier und rechnet. Sein Glaube war unerschütterlich, ein Glaube, der alle möglichen technischen Werke, als da sind Barragen, neue pharmazeutische Filialen, kleine Atomanlagen, Seilbahnen und Liftsessel einschloß. Er litt an einer schrecklichen Krankheit: daß sein kleines Land im Wettlauf der mächtigen Nationen zu kurz kommen könnte. Ständig rief er seinen Mitarbeitern zu: Wir müssen einholen, einholen, meine Herren, wir sind erschreckend zurück! Nach diesem Satz pflegte er sich einen Whisky zu gönnen, denn nur dieses euphorische Wasser schien ihm eines Dynamikers würdig.

Auf welcher Vorstands- und Aufsichtsrat-Sitzung gewährte man ihn nicht? In welcher klirrende technische Neuigkeit steckte er nicht seine Nase? Man sah ihn überall. Ohne

ihm fehlte einer Einweihung einer Abraum-Anlage, einer mächtigen Talstation das gewisse Etwas. Er hatte einen Stil entwickelt, den die jungen Dynamiker, oder solche die es werden wollten, nachahmten. Sie hatten, wie er, nie Zeit für das Eigentliche, sie sausten in ihren Wagen dahin, sie gaben sich wie er das Flair unheimlich «Engagierter». Der Liebe pflegte er zwei Mal im Jahr in einem verschwiegenen Hotelzimmer. Eigentlich schien es ihm eine unerlaubte Zeitvergeudung, zum Glück verfügte er über sein zierliches Diktaphon, in das er nach Mitternacht zumindest Briefe diktieren konnte. Kultur? Er lachte hämisch (sehr innerlich), gewiß hatte man sie zu heucheln. Sie war für ihn im Grund höchst unerheblich.

Schmeichler sagten ihm: Wo wären wir ohne Sie? Sie sind unentbehrlich, Maître! Er glaubte es langsam selbst, er versenkte sich mit Verbissenheit in Berge neuer Dossiers. Er starb schnell, zwischen der Einweihung eines neuen Unternehmens und der Besichtigung eines Geländes, das seine Gesellschaft soeben erworben hatte, ein Gelände, das nur noch auf seinen Befehl zur «Rasur» wartete. Er starb wie gesagt schnell, konnte aber noch denken: Das gibt's doch garnicht, in meinem Fall. Dossier DA und Dossier 345 sind ja noch garnicht signiert. Riesige Todes-Anzeigen begleiteten seinen Abgang. Noch einmal kehrten alle Vokabeln wieder, die er so gern gehört: Unerstzlicher Verlust ... rastloser Eifer ... ein Dynamiker im wahrsten Sinne des Wortes ...

Persönlich hatte ich nichts gegen ihn. Er konnte wohl nicht anders. Der Dynamo raste. Nur einen schweren Vorwurf mache ich ihm: Nie roch er mit Entzücken an einer Blume ... *Eduard H. Steenken*

